© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

meisten Vögel gewöhnen sich an den Eisenbahnlärm, aber in den genannten Fällen handelt es sich um durch den Bahnbau geschaffene Gelegenheiten zum Aufenthalte der erwähnten Vogelarten. Wenn die Bahn durch ebenes Terrain geführt wird, so werden behufs Gewinnung von Schüttmaterial für den Bahnkörper neben der tracierten Linie Ausschachtungen angelegt, manchmal bis 30 und mehr Ar groß, oft aber viel kleiner. Im Laufe der Jahre füllen sich diese Ausschachtungen mit Wasser, der Wind führt Samen von Schilfrohr, Kolbenrohr, Seggen und anderen Wasserpflanzen herein, und in kurzer Zeit ist ein kleiner, von Schilf umsäumter Teich entstanden, am Ufer meist noch mit (angepflanztem) Weidengebüsch bewachsen. Wie gern diese stillen Tümpel von den Vögeln angenommen werden, das ist schon von berufener Feder geschildert worden[1]) und braucht deshalb nicht wiederholt zu werden. Die letztgenannten Vögel möchte ich auch nicht gerade als „Eisenbahnvögel" bezeichnen, ihre Erwähnung hat nur den Zweck, nachzuweisen, daß sie sich, wenn auch von Natur sehr vorsichtig und scheu, doch recht gut an den Lärm der Eisenbahnen gewöhnen und durch die Bahn geschaffene Nistgelegenheiten sehr gern aufsuchen. Und nicht nur der Lärm ist nicht imstande, sie zu irritieren, sie gewöhnen sich auch an die Menschen, die täglich an ihren Nistplätzen vorübergehen oder in ihrer Nähe arbeiten. Sie scheinen die Uniform der Bahnbeamten genau zu kennen, denn in zahllosen Fällen habe ich beobachtet, daß sie bei Annäherung des die Strecke revidierenden Bahnmeisters oder Wärters ruhig sitzen blieben, während sie vor einem Spaziergänger die Flucht ergriffen. Auf kleinen Verkehrsstellen aber gehören die eingangs erwähnten Vogelarten, wenn einmal eingebürgert, fast mit zum Inventar und sind das geworden, was den Anlaß zu meiner heutigen Skizze gegeben hat, echte und rechte „Eisenbahnvögel"!

Zwei Märztage 1899 in der Mark Brandenburg.

Von Dr. R. Thielemann.

„Dieser März ist kein März! Wer es aber dennoch glaubt ꝛc." hätte man vom dritten Monat des Jahres 1899 wohl in Analogie zu einem oft zitierten Paradoxon sagen können!

Wer seinen Einzug und Anfang gesehen, glaubte sich in den herrlichsten Frühling versetzt, und wer sein Ende gefühlt, dachte an den Januar!

Die Vogelwelt war zum Teil — soweit es die Frühbrüter betrifft — sorglos genug, dem allzu lieblichen Monatsanfang zu vertrauen, und so entwickelte sich das Waldleben schon so frühzeitig, wie wohl sehr selten.

Zwei Tage ornithologischer Beobachtungen greife ich heraus, weil sie die

[1]) Liebes Ornithol. Schriften S. 307, „Zur Verbreitung der Rohrsänger".

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Naturstimmung zu Anfang und Ende März hier in der Mark Brandenburg mir trefflich charakterisierten. —

Der 12. März war ein Beispiel des wunderbarsten Frühlingswetters!

Eine Stunde Bahnfahrt in eine von reichen Kiefernwaldungen besetzte Gegend nördlich von Berlin brachte mich zur Morgenzeit nach dem einförmigen Winterleben in eine liebliche Frühlingslandschaft:

Ein herrlich blauer Himmel über den im Morgenlicht liegenden Waldungen, Wassern, Blößen, Feldern, die Reihe aller der kleinen Reize des Morgens kündete einen Märztag, der eher wie ein Tag im Anfang Mai sich ausnahm!

Der frische, würzige Geruch des Holzes, durch welches die Sonnenstrahlen im bläulich-nebligen Morgenduft wanderten, mischte sich mit dem Waldgeruch, der aus dem moosigen Boden, aus verwelkten, modernden Farrnkräutern, alten Kiefernadeln, faulendem Holz und Wurzelwerk aufstieg; karminrot im Sonnenlicht aufleuchtende Kiefernstämme, dunkelgrünes Waldesdach und blaue Himmelswölbung, ein leichter, milder Wind, der sanft durch den Bestand ging, und das geheimnisvolle Weben und Walten, Erwachen und Sichregen im jungen Jahr: das alles brachte einen Waldzauber mit sich, welchem sich am wenigsten ein Gemüt verschließen konnte, dem eine harte Winterqual Waldgänge lange ferngehalten.

Die Vogelwelt fühlte mit Macht eine neue Zeit: Darum klangen auch die lockenden Rufe und Gesänge von Finken und Goldammern, Goldhähnchen und Meisen, Baumläufern und Spechten so frisch und munter durch den Bestand; selbst die Nebelkrähen bemühten sich hörbar, einen weicheren Klang in ihre rauhen Rufe zu bringen!

Wo durch älteren Kiefernbestand der lichtglänzende Spiegel eines langgestreckten „Sees" sichtbar ward, konnte man Enten sehen und hören, vorwiegend Stockenten, und in den Uferkiefern wurde zweimal der abgeschwächte Ruf eines Wanderfalken vernehmbar, der in irgend einem der Wipfel sich eine Morgenruhe gönnte.

Grünspechte „lachten" und „trommelten", von Buntspechten abgelöst: vor allem aber war einer überall zu hören und zu sehen, der Schwarzspecht, der allenthalben lockte und schrie und die Waldungen für seine Gattung gepachtet zu haben schien, wie schon die Unmenge seiner Brut- und Schlaflöcher in den alten Kiefern zeigte.

Zu Zeiten schrieen auch Bussarde; öfters kreisten Pärchen von ihnen so recht majestätisch über den immergrünen Wipfeln und den weiten Schonungen, bisweilen von den alten Widersachern, den Krähen, geärgert und verfolgt! Ringeltauben durchschnitten die Luft, Entenzüge wanderten zum Wasserspiegel, und über den stillen Blößen, auf denen alte Überhälter sich hoch über die jungen An-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

pflanzungen erhoben, sangen die Heidelerchen in ihren einfachen und doch so rührenden Liedern, die zu Sandboden und Kiefernwald unzertrennlich gehören.

Auch der einförmigste Kiefernwald hat seine Reize. Sie liegen zum Teil in dem leicht melancholischen Charakter solcher Waldungen, dann im Bau der Kiefern selbst, die speciell in diesen Beständen oft wunderschönes, uraltes Holz, wildgewachsene Wipfel mit seltsam gedrehtem und gewundenem, fast verwirrtem Astwerk zeigen, reine Kunstwerke des Waldes, die wie ehrfurchtweckende Pinienhaine sich gegen den fast dunkelblauen Himmel mit ihrem rötlich-gelblichen Rindenbelag und ihrem zierlichen, dunkelgrün umsponnenen Zweiggewirr abhoben.

Da stand gar mancher alte Horst: denn der Wanderfalke ist gerade kein seltener Vogel in diesen Gegenden und nimmt, was Bussarde und Habichte von Krähen geerbt und weiter ausgebaut, gern zum Wohnsitze an. Fast unebenbürtig möchten Einem solche Horste vorkommen, der, wie ich, stolze Felsensitze des Wanderfalken, wie im Thüringer Wald, gewohnt ist; allein auch im einförmigen Kiefernwalde nimmt Einen der Anblick solcher stiller Raubvogelbrutstätten gefangen, wenn man den edlen Bewohner derselben kennt!

Der Wald zeigte aber auch noch andere Wohnstätten. Abgesehen von den vielen Horstplätzen der Waldkäuze in den alten durch die Kiefernwaldungen verstreuten, hohlen Eichenstämmen fanden sich zwei uralte Horste auf Eichen, in denen der schwarze Storch, der seltene, scheue und einsame Gesell, seine Brut groß zu ziehen pflegt! In altem, recht einsamem Kiefernbestand erhoben sich diese schwerfälligen, mit Moos und Flechten reichlich bewachsenen Bäume, auf denen der Horst, jeder ein mächtiger Bau, hoch und breit stand, auf einem dicken Seitenast in mittlerer Baumhöhe, an den Stamm sich anlehnend: ein prächtiges Waldbild in dieser Abgelegenheit und Stille!

Die Mittagszeit weckte auch das kleine Leben im Holze. Am Waldboden bewegte sich, noch schläfrig und spärlich, das Leben der Insekten. Ein regeres Treiben herrschte schon in all' den Ameisenhaufen. Die Völker sonnten sich in wimmelnden Scharen, sorglos dem Schicksal vertrauend, welches das Sonnenlicht bringt, aber den Schwarz- und Grünspecht auch! Ebenso sorglos sang draußen, wo sich in weißlichen, ganz schmalen Streifen das freie Land oder eine Schonung in Mittagsruhe durch die dichten Reihen der Stämme dem Blicke zeigte, in lullendem Gesang die Heidelerche, deren idyllische Ruhe jetzt noch nicht der Lerchenfalke stört, welcher hier in den auf freies Land hinaus sich ziehenden Waldteilen seine alten Horstplätze wieder einnehmen wird. Dazu erklangen die Lieder der Misteldrossel und Singdrossel durch den Bestand von nah und fern; über die weiten Reviere zog ein Fischadler nach Osten dahin, und ein Wanderfalke übte seine Flugspiele über einem ferneren Kiefernholze. Zweimal scholl des Habichts schriller,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gickernder Ruf wie drohend durch den sonst so friedlichen Wald in das Konzert der Vogelwelt, das zur Mittagsstunde im Sonnenschein in all' den frohen Rufen und Gesängen bunt durcheinander klang, so freudig erregt, minnelustig und frühlingsmäßig, daß man sich des lebendigen Treibens sattsam verwundern konnte.

Allmählich, gegen den Abend hin, als sich der Himmel leicht umzogen, wurde es stiller im Walde: um so deutlicher und schöner schallten nun die Drosselgesänge und die Lieder der Heidelerchen, die, von den Spitzen alter Kiefern zum Himmel auffliegend, in ihrem flatternden Fluge singend und „lullend" und dann ebenso wieder sich auf ihren hohen Sitz herniedersenkend, ihre leicht melancholische Melodie über die sandigen Schläge hin erklingen ließen.

Die Sonne ging in Wolkenmassen unter, die nach oben zu in Gold und Feuerrot, gewellt und zerrissen, unter einem grünlich-bläulichen Abendhimmel brannten; sie sank inmitten einer gleichmäßig blaugrau gefärbten Wolkenschicht, in der sie in rotflammender Glut fast festzustehen schien: Ihr brennendes Licht glühte durch das Gewirr der Kiefernzweige und -nadeln, umleuchtete, immer höher an ihnen empor bis in die Wipfel wandernd, die Stämme und floß in langen, goldigen Streifen zwischen den Baumlücken hindurch auf den Moosboden des Waldes, dem sie einen grünlich-metallischen Schimmer verlieh, auf welchem die langen Schatten der Stämme sich dämmerig-dunkel abhoben: Ein roter Dunst lagerte, wie ein feiner Nebel, über der Landschaft, die so in Abendfrieden im letzten Lichte lag; lange, blaue Schatten zogen über Wälder, Wiesen, Felder und Dörfer: es war ein Früh-Frühlingsabend von einfach überwältigender, unvergeßlicher Pracht und Lieblichkeit.

Das Sonntagspublikum, das sich an der Haltestation drängte, genoß so wenig den Anblick der wunderbar sinkenden Sonne, wie es den jubelnden Gesang vernahm, den eine Feldlerche — noch im halben Dämmerlicht, als schon die Sterne in leichtem Glanze blinkten — von der Ferne her leise — zum Himmel sich emporschraubend — in ihrer Frühlingslust erschallen ließ!

Der Sang gab würdig diesem einzigartig schönen Märztag das Geleit!

Der 26. März nun bot, inmitten einer Reihe winterkalter Tage, ein wesentlich anderes Bild: Zwar sangen im „Tiergarten" in der Morgendämmerung die Amseln ihren Frühlingssang im Wetteifer, und ruckften die Ringeltauben; aber eine Stunde Bahnfahrt nach Süden von Berlin zeigte, wie in dem schnellen Umschlag des Wetters einmal die Flora gelitten hatte und dann das Vogelleben ein auffällig stilleres geworden war. Wenn auch Haubenlerchen hier und da kurz sangen, Feldlerchen ab und zu singend aufstiegen, und die Grauammern auf den Chausseebäumen, vom kalten Wind zerblasen mit zur Seite gewehtem Schwanz und gesträubtem Gefieder, mühsam sich auf ihren Sitzen haltend, dennoch eifrig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihren einförmigen Gesang ertönen ließen aller Kälte zum Trotz, so fehlte doch die allgemeine Frische und Lebendigkeit im Vogelleben, wie es noch vor einer Woche sich dargestellt! Ein Zug von fünfzehn Störchen, der von Südwest nach Nordost zog, hatte sich auch sehr im Wetter verrechnet, noch viel mehr aber die große Kolonie der Fischreiher, der wir zustrebten. In einem alten Kiefernwalde, der nach Norden zu in offenem Kreis eine mächtige Schonung umschließt, nur mäßig weit von großen Wasserflächen entfernt, steht diese Reiherkolonie als eine der größten Deutschlands — so versichern wenigstens Gewährsmänner — schon lange Jahre! Ein vorsichtiger Abschuß vergrämte die Insassen nicht allzusehr; und so fand sich denn auf diesen Kiefern, von denen wohl keine unter 25 m Höhe hat, reichlich hundert Schritt einwärts von der Schonung an und gegen 200 m entlang dem Rande derselben, eine Menge von Reiherhorsten, einer oder mehrere auf jedem Baum und in ihrer graulichen Masse inmitten der grünen Kiefernwipfel sich deutlich gegen den lichtgrauen Himmel abzeichnend. Wie man den Kolkraben früher nicht allzu selten inmitten von Reiherkokonien horstend antraf, so hatte in dieser Kolonie ein Wanderfalk jedes Jahr seine Wohnstätte aufgeschlagen. Größere und kleinere Horste der Reiher, bis zur Mulde durchaus aus einheitlichem Material gebaut, vom Wintersturm aus den Wipfeln geschleudert, lagen zahlreich auf dem Waldboden: noch aus ihrem Bau konnte man, wenn man sich nicht in luftiger Höhe von derselben Thatsache überzeugen könnte, ersehen, daß der in den Büchern sich forterbende Satz falsch ist, wonach die Reiherhorste flach und liederlich zusammengetragen sind: mächtige Bauten mit tief gehöhlter Mulde, sehr solid errichtet, sind viel häufiger, als kleine, flache Horste.

Wie diese Horste am Boden, so zeigte die Waldmoosdecke selbst eine Unmenge alter Reiherfedern und Eierschalen, alte und neue Exkremente und reichlich auch Skelett-Teile von Reihern, merkwürdigerweise aber kein einziges Überbleibsel, aus dem man auf die Fischnahrung der Reiher hätte schließen können. Das Phänomen des Absterbens einzelner Bäume infolge der durch die Reiherlosung allzu kalkhaltig gewordenen Umgebung ließ sich auch in dieser Kolonie feststellen.

Ein schmaler, einsamer Waldweg trennte vollkommen die alte „Stammkolonie" von der Ansiedelung jüngeren Datums: und seltsamerweise fand sich in der jungen Kolonie auch nicht ein einziger Horst schon besetzt, während in der alten fast ein jeder seine Bewohner aufwies. Aber diese Bewohner zeigten sich ganz sonderbar: denn, wie das ganze Waldleben zu schlummern schien in dieser windig-kalten Zeit (nur Bussarde schrieen ab und zu und ein Eichelhäher bemühte sich, deren Schrei möglichst naturgetreu zu kopieren), so still war's auch hier in dieser stattlichen Reiherkolonie: Weder fern noch nah tönte der charakteristische Reiherruf; lautlos flogen die großen Vögel aufgestört von den Horsten ab, laut-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

los strichen sie über dem Wald gegen den Wind, lautlos umkreisten sie die vom Kletterer gefährdeten Horste, und nur der im Schreck gemachte „Überschlag" mitten im schwebenden Flug deutete jedesmal die Angst und den Schmerz des betreffenden Reihers an, über dessen Horstrand gerade der Kletterer mit suchendem Griffe fuhr. In den Stunden unseres Verweilens in dieser Kolonie tönte nur zwei-, dreimal ein schwacher Reiherruf, und doch kreisten und flogen Hunderte der schönen Vögel in ihrem herrlichen Flugbild, die Ständer lang nach hinten ausgestreckt, den Kopf in den Nacken zurückgebogen, schwebenden, langsamen Fluges, im Ankämpfen gegen den Wind oft wie festgebannt in der Luft stehend, über dem Kiefernwald, der diesmal in winterlicher Luft ein kalt-stahlgrünes Gewand zeigte, das sich gegen das nebelgraue Schneegewölk streng und düster abhob.

Einzelne Reiher hielten aus, bis der Horstbaum erschüttert wurde; andere wieder flogen schon eher ab, und die Krähen lauerten schon auf die von den brütenden Vögeln zeitweilig verlassenen Gelege, um in ihnen zu rauben. Als Erinnerungszeichen ihrer wenig freundnachbarlichen Gesinnung lag manch spangrünes Reiherei zerpickt am Waldboden; aber auch Schalen fanden sich, aus denen offenbar Junge schon gekrochen waren! Dazu tönte ein anfangs von uns ganz ungläubig aufgenommenes, leises und heiseres Piepen, Krächzen und Schnalzen von der Höhe der Kiefern herab. Dort oben nämlich froren schon junge Reiher (!!) in der kalten Luft; und als nun der Kletterer mehrere Bäume erstiegen, erwies es sich, daß in den meisten der Horste, die er in der Höhe da droben übersehen konnte, bereits Junge saßen, die wohl fünf bis sieben Tage alt waren!!

Somit standen wir hier vor einem ornithologischen Ereignis, das wohl noch selten jemand beobachtet: Rechnen wir die Brutzeit für Ardea cinerea auf fünf- bis sechsundzwanzig Tage, so hatten demnach sehr viele Bewohner der Stammkolonie im Anfang der letzten Februarwoche ihr Gelege von fünf Eiern bereits fertig! Am 16. Februar waren sie angekommen und demnach sofort zum Brüten geschritten, die alten Paare schon gepaart von der Reise her!

Dies ist ein so überaus seltenes Vorkommnis, daß es der Bekanntmachung wert und des Interesses wohl würdig ist!! Denn im allgemeinen rechnen erfahrene Ornithologen der Mark erst um die Mitte des März auf frische Reihergelege!

Diese Reiher aber hatten, freilich vom denkbar herrlichsten Februarwetter angelockt und begünstigt, fast einen vollen Monat eher sich zum Brutgeschäft begeben!

Das spricht allerdings dem strengen Codex der ornithologischen Lehrbücher etwas unbequem Hohn, ebenso wie die Thatsache, daß Ardea cinerea immer fünf Eier als Normalgelege zeitigt, gegenüber dem seit Alters in allen ornithologischen Büchern sich fortschleppenden Irrtum von der geringeren Eierzahl solcher Normalgelege!

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Möge auch diese seltene Beobachtung des Brutbeginns von Ardea cinerea dazu dienen, alte Irrtümer zu klären!

Der Brutzeit-„Instinkt" hatte nun diesmal die Reiher in arge Verlegenheit gebracht, denn was der Februar und der Anfang des März an schönen Tagen gezeigt, das verdarb das Ende des Monats mit der Kälte und dem am 26. März einsetzenden, rasenden Schneegestöber! Das wehte und stürmte in großen Flocken über die Kolonie dahin, in kurzer Zeit alles mit dickem Schneemantel überziehend, in einem eisigen Wind, der Erstarrung mit sich brachte! Es war wirklich ein trauriges Bild, die armen Reiher in diesem wilden Unwetter von Januarart, mühsam gegen den Sturm ankämpfend, über ihren in Schnee gehüllten Horstplätzen schweben zu sehen!

Wie ein graugemäntelter, ungefüger Riese durch den Wald trottet, so zog schwerfällig der Schneesturm von Südosten her durch den windzerwehten, alten Kiefernbestand. Die jungen Reiher da droben schrieen nach den wärmenden Müttern, die mit im großen Reiherschwarme so lautlos, ohne Klage und Angstgeschrei, wie erstarrend, vergrämt und traurig über ihrer alten Kolonie kreisten, über dem totstillen Walde, dessen sonst dunkelgrünes Kleid durch den angewehten Schnee ein kaltes, graugrünliches Aussehen — und doch ein so unendlich malerisches — bekommen hatte! —

Dieser März hätte sich in einem größeren Kontrast kaum für die Vogelwelt darstellen können, als an den beiden Tagen, die ich hier zu schildern versucht!

Kleinere Mitteilungen.

Folgendes Schreiben dürfte unseren Mitgliedern von Interesse sein: Das uns mit dem gefälligen Schreiben vom 17. April übersandte Werk des Freiherrn H. von Berlepsch „Der gesamte Vogelschutz u. s. w." haben wir einer eingehenden Prüfung unterzogen und sind zu der Überzeugung gelangt, daß die weitestgehende Verbreitung desselben im Interesse des Vogelschutzes, sowie namentlich des Obstbaues dringend wünschenswert ist. Wir beabsichtigen demgemäß, eine größere Anzahl von Exemplaren an geeignete Personen im hiesigen Fürstentume zu verteilen, und gestatten uns deshalb die ergebene Anfrage, zu welchem Preise uns Ihr Verein fünfzig eventuell hundert Stück zu gedachtem Zwecke überlassen würde.

Sondershausen, den 9. Mai 1899.

Fürstl. schwarzb. Ministerium, Abteilung des Innern.
Drechsler.

An den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt
z. H. des Herrn von Wangelin, Hochwohlgeboren Merseburg.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: 24

Autor(en)/Author(s): Thielemann Rudolf

Artikel/Article: Zwei Märztage 1899 in der Mark Brandenburg. 186-192